

Die »Vita sancti Oudalrici episcopi Augustani« des Augsburger Dompropstes Gerhard. Eine literarkritische Untersuchung

Die Lebensbeschreibung Bischof Ulrichs von Augsburg (923–973), die nach einhelliger Auffassung Dompropst Gerhard zwischen 983 und 993 verfaßte, ist schon häufig untersucht worden.¹ Der frühere enge Mitarbeiter des 993 Kanonisierten zeichnete ein stellenweise plastisches Bild einer kantigen Persönlichkeit. Da Gerhard wohl bei seiner Darstellung auch auf das sich schon abzeichnende Kanonisationsverfahren² Rücksicht nahm, wird er manches Geschehnis moderater dargestellt haben. Die folgende Untersuchung will deshalb stärker als bisherige Darstellungen jene Seite dieser imposanten Bischofsgestalt herausstellen, die Gerhard nur andeutet, mehr der Hagiographie verpflichtete Studien dagegen völlig ausklammern.³

Vier zentrale Gesichtspunkte im Rahmen der Biographie des Dompropstes wollen wir dabei herausgreifen: Ulrichs Weg ins Bischofsamt, seine Rolle im

¹ Die gesamte einschlägige Literatur dazu ist bis zum Jahre 1985 zusammengestellt bei Wilhelm Volkert/Friedrich Zoepfl (Hg.), *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg* Bd. 1, Augsburg 1985, Nr. 102 (mit Nachträgen S. 327f.), [künftig zitiert: Volkert/Zoepfl, *Regesten* Nr. ...]. S. neuerdings auch Ernst Karpf, *Herrscherlegitimation und Reichsbegriff in der ottonischen Geschichtsschreibung des 10. Jahrhunderts* (Historische Forschungen 10) Stuttgart 1985, S. 105–114, und Rolf Schmidt, *Legitimum ius totius familiae. Recht und Verwaltung bei Bischof Ulrich von Augsburg*, in: *Aus Archiven und Bibliotheken. Festschrift für Raymund Kottje zum 65. Geburtstag*, hg. von Hubert Mordek (Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte Studien und Texte 5) Frankfurt a. M./Bern/New York/Paris 1992, S. 207–222. Immer noch ist die *Ulrichsvita* nach der von Georg Waitz für die *Monumenta Germaniae Historica Scriptores in Folio* (künftig zitiert: *MG SS*) Bd. 4, Hannover 1841, S. 377–425, besorgten Ausgabe zu benutzen. Hatto Kallfelz fertigte 1973 eine recht gelungene deutsche Übersetzung davon an (*Leben des hl. Ulrich, Bischofs von Augsburg, verfaßt von Gerhard*, in: *Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts* [Freiherr-von-Stein-Gedächtnisausgabe. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 22] Darmstadt 1973, S. 35–167; künftige Zitiert: *Leben des hl. Ulrich*, S. ...). Eine Neuedition der *Vita* auf einer gegenüber der Ausgabe von Georg Waitz verbreiterten Handschriftenbasis bereitet Walter Berschin vor.

² Vgl. Volkert/Zoepfl, *Regesten*, Nr. 187 (mit Nachträgen S. 337) sowie Heinz Wolter, *Die Synoden im Reichsgebiet und in Reichsitalien von 916 bis 1056* (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen) Paderborn/München/Wien/Zürich 1988, S. 134f.

³ Hier wäre vor allem Joseph Bernhart, *Bischof Ulrich von Augsburg*, in: *Augusta. Forschungen und Studien zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Augsburg*, hg. von Hermann Rinn, Augsburg 1955, S. 19–52, zu nennen.

sogenannten Liudolf-Aufstand, sein Verhalten während der Lechfeldschlacht und schließlich seine Versuche, zu Lebzeiten seine Nachfolge zu regeln.

I.

Ulrich wurde sehr wahrscheinlich 890 geboren.⁴ Der Geburtsort (Dillingen, Wittislingen oder Augsburg) ist strittig. Der schwächliche Säugling wurde auf wunderbare Weise gerettet und der heranwachsende Knabe zur Ausbildung dem Kloster St. Gallen übergeben. St. Gallen war um das Jahr 900 eine blühende Abtei unter dem Abt-Bischof Salomo III. von Konstanz (890–920).⁵ Ulrichs Eltern, Hupald und Dietpirch, beide dem alemannischen Hochadel entstammend, hatten diese Ausbildungsstätte sicherlich nicht ohne Bedacht gewählt. Obwohl er von den Mönchen dieses Klosters gedrängt wurde, bei ihnen einzutreten, entschied sich Ulrich, eine andere Karriere einzuschlagen. Daß es allein der Entschluß seiner Eltern war, ihn Bischof Adalbero (Adalpero) von Augsburg (887–909)⁶ zu unterstellen, wie Gerhard berichtet, erscheint etwas zu vereinfacht, zumal Adalbero und Salomo III. freundschaftliche Kontakte unterhielten.⁷ Der Konstanzer Bischof könnte seinem Augsburger Kollegen den begabten Adligen aus angesehener Familie empfohlen haben. Freilich ist auch möglich, daß Adalbero mit Ulrich verwandt war.⁸ Auf jeden Fall bedeutete die Stellung eines Kämmerers bei diesem Bischof, der eine Schlüsselposition in der Reichsverwaltung unter Arnolf (887–899) und Ludwig IV. dem Kind (900–911) einnahm,⁹ ein Sprungbrett für höhere Aufgaben. Um so größer war die Enttäuschung des ehrgeizigen jungen Adligen, als er nach dem Tode seines Gönners nicht dessen Nachfol-

⁴ Vgl. zum folgenden MG SS IV (wie Anm. 1) S. 385–387 (c. 1) sowie Leben des hl. Ulrich (wie Anm. 1), S. 52–57 und Volkert/Zoepfl, Regesten (wie Anm. 1) Nr. 102 (mit Nachträgen S. 327f.).

⁵ S. dazu Johannes Duft, Die Abtei St. Gallen, Bd. 2: Beiträge zur Kenntnis ihrer Persönlichkeiten. Ausgewählte Aufsätze in überarbeiteter Fassung, Sigmaringen 1991, S. 68–71.

⁶ Zu seinem Wirken am besten Volkert/Zoepfl, Regesten (wie Anm. 1) Nr. 52–95 (mit Nachträgen S. 322–326).

⁷ Vgl. Walter Berschin, Das Benedictionale Salomos III. für Adalbero von Augsburg (Cambridge, Fitzwilliam Museum Ms. 27), in: Helmut Maurer (Hg.), Churrätisches und St. gallisches Mittelalter. Festschrift für Otto P. Clavadetscher zu seinem 65. Geburtstag, Sigmaringen 1984, S. 227–236.

⁸ S. hierzu besonders Heinrich Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich, Teil 1 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 30,1) Stuttgart 1984, S. 268, welcher, gestützt auf ältere Literatur, meinte, Adalbero sei Ulrichs Onkel gewesen, während ders., Vier Reichsbischöfe der Ottonenzeit, in: Kirche und Staat in Idee und Geschichte des Abendlandes. Festschrift zum 70. Geburtstag von Ferdinand Maass, hg. von Wilhelm Baum, Wien/München 1973, S. 85, eine Verwandtschaft zwischen den beiden noch offen ließ. Vgl. dazu auch noch Volkert/Zoepfl, Regesten (wie Anm. 1) S. 322 (Nachträge zu Nr. 52).

⁹ Vgl. vor allem Josef Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige, Teil 1: Grundlegung. Die karolingische Hofkapelle (MG Schriften 16,1) Stuttgart 1959, S. 205, 207, 213.

ger wurde. Moderne Autoren, die aus der Diözese Augsburg stammen, hatten Schwierigkeiten, Gerhards Formulierung, daß Ulrich Hiltine (909–923) deshalb nicht dienen wollte, weil dieser nicht hochgeboren war,¹⁰ zugunsten des späteren Heiligen zu interpretieren.¹¹ Es war die gekränkte Eitelkeit eines wahrscheinlich erst 19jährigen Hochadeligen, der es mit dem Status seiner Familie nicht meinte vereinbaren zu können, einem Mann niederen Standes sich unterzuordnen.¹² Gerhards anschließende Bemerkung, daß Ulrich sich nach dem Tode seines Vaters auf die Güter seiner Familie zurückgezogen habe, um seine Mutter bei deren Verwaltung zu unterstützen,¹³ kann dessen schroff hochfahrendes Verhalten gegenüber Bischof Hiltine nur mühsam kaschieren.

Nach dem Tode Hiltines überließen Ulrich, der mittlerweile schon längst Priester war, und seine Verwandten nichts dem Zufall. Herzog Burchard I. (II.) (917–926), ein Verwandter, präsentierte den nunmehr wohl 33jährigen König Heinrich I. (919–936), welcher ihn wegen seiner stattlichen Gestalt und seiner Gelehrsamkeit durch Handgang zum Bischof erhob. Der Schwabenherzog war es auch, der Ulrich in sein Bistum einführte.¹⁴ Die problematischen Umstände der Erhebung des Sprosses aus der Hubaldingersippe (ohne Mitwirkung des Augsburger Klerus durch die Machenschaften eines Herzogs von einem ungesalbten König erhoben) wollte Gerhard, so eine ansprechende Vermutung, durch die an den Beginn der Vita gestellte Weissagung der hl. Klausnerin Wiborada – Ulrich werde später einmal das Bistum Augsburg erhalten – und eine angebliche Bestätigung durch einen fiktiven Papst Marinus während einer Romreise 908/9 nachträglich legitimieren.¹⁵

¹⁰ MG SS IV, S. 387, Z. 15f.: *Tunc Hiltine successor Adalberonis effectus est, qui tamen tantae non fuit celsitudinis, ut suo se vellet applicuisse servitio.* S. auch Leben des hl. Ulrich, S. 56f.

¹¹ So z. B. Friedrich Zoepfl, *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*, Augsburg 1955, S. 63, und Manfred Weitlauff, *Der heilige Bischof Udalrich von Augsburg*, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 7 (1973) S. 18.

¹² Vgl. Fichtenau, *Lebensordnungen* (wie Anm. 8) S. 268; Georg Kreuzer, *Augsburg in fränkischer und ottonischer Zeit* (ca. 550–1024). *Bischof Ulrich von Augsburg* in: Gunther Gottlieb u. a. (Hg.), *Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1985, S. 118, und Siegfried Münchenbach, *Bischof Ulrich von Augsburg (890–973) – Skizzen zu Person und Zeit*, in: *Krumbacher Blätter* 9 (1990) S. 42. Der Versuch von Albrecht Graf Finck von Finckenstein, Ulrich von Augsburg und die ottonische Kirchenpolitik in der Alemannia, in: *Früh- und hochmittelalterlicher Adel in Schwaben und Bayern* (REGIO. Forschungen zur schwäbischen Regionalgeschichte 1) Sigmaringendorf 1988, S. 264, die ablehnende Haltung Ulrichs gegenüber dem Nachfolger Adalberos dadurch zu erklären, »daß Hiltine, der im Frühjahr Bischof von Augsburg wurde, ein Anhänger des seit Januar 909 als Kanzler König Ludwigs des Kindes tätigen Bischofs Salomon III. von Konstanz gewesen ist, der seinerseits Gegner der Hundfridinge, also Burchards I., in der Alemannia war«, entbehrt jeder Quellengrundlage.

¹³ MG SS IV, S. 387, Z. 15–19 sowie Leben des hl. Ulrich, S. 56f.

¹⁴ Vgl. Volkert/Zoepfl, *Regesten*, Nr. 104 (mit Nachträgen S. 328) sowie Karpf (wie Anm. 1) S. 106–111 und Finck von Finckenstein (wie Anm. 12) S. 261f.

¹⁵ So Karpf (wie Anm. 1) vor allem S. 110f.

II.

Die Erhebung Liudolfs von Schwaben (953/4), des Königssohnes, der sich auch Konrad der Rote, des Königs Schwiegerson, anschloß und welcher Erzbischof Friedrich von Mainz nicht entgegentrat, war eine der schwersten Gefährdungen der Königsmacht zur Zeit Ottos I. (936–972).¹⁶ Der Einfluß des jungen Schwabenherzogs am Hof war nach dem Tod seiner Mutter Edgitha und der Heirat Ottos I. (951) mit der burgundischen Königstochter und Witwe des italischen Königs Lothar, Adelheid, geschwunden, derjenige Herzog Heinrich von Bayern dagegen, eines jüngeren Bruders des Königs, gestiegen. Sein gutes Verhältnis zur jungen Königin führte dazu, daß Otto seinem Herzogtum auf dem Augsburger Hoftag (7.–9. August 952) Friaul mit Istrien zuschlug. Die Empörung über die harsche Behandlung König Berengars von Ivrea durch den König scheint auch Konrad der Rote geteilt zu haben, der ebenfalls wie Liudolf im italischen Königreich Ambitionen hatte. Als die beiden Herzöge losschlügen, gaben sie freilich vor, nicht gegen den König, sondern lediglich gegen dessen Bruder Heinrich zu handeln.

Bemerkenswert ist, daß Gerhards Kritik an den Aufständischen, darauf wurde zu Recht hingewiesen,¹⁷ relativ zurückhaltend ausfällt. Eine neutrale Position¹⁸ kann man freilich Ulrich in dieser Auseinandersetzung nicht bescheinigen. Des Dompropsts Versuch, Otto als Schiedsrichter im Kampf zwischen seinem Sohn Liudolf und seinem Bruder Heinrich zu stilisieren, läßt sich durch andere Quellen nicht stützen.¹⁹ Aber das steht nicht im Zentrum seiner Darstellung. Er wollte die unbedingte Königstreue Ulrichs demonstrieren. Ulrich zog mit fast seiner ganzen Mannschaft nach Bayern, um den König zu unterstützen, der Heinrich wieder im zu Liudolf übergegangenen Regensburg als Herzog einsetzen wollte. Währenddessen plünderte der auf der gegnerischen Seite stehende Pfalzgraf Arnulf von Regensburg Augsburg und verschleppte gefangene bischöfliche Dienstleute nach Bayern. Ulrich mußte nach seiner Rückkehr in sein Bistum aus Mangel an kampferprobten Leuten Augsburg aufgeben und sich in die Burg Schwabmünchen zurückzie-

¹⁶ Die Literatur dazu ist weitgehend vollständig bei Franz-Reiner Erkens, Fürstliche Opposition in ottonisch-salischer Zeit. Überlegungen zum Problem der Krise des frühmittelalterlichen deutschen Reiches, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 64 (1982) S. 315ff. zusammengestellt. Zu ergänzen sind eigentlich nur Lore Sprandel-Krafft, *Eigenkirchenwesen, Königsdienst und Liturgie bei Bischof Ulrich von Augsburg*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 67 (1973) S. 24–28, Karpf (wie Anm. 1) S. 111f.; Gerd Althoff/Hagen Keller, *Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn auf karolingischem Erbe* (Persönlichkeit und Geschichte 124/125) Göttingen/Zürich 1985, S. 146ff., und neuerdings auch Winfrid Glocker, *Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses* (Dissertation zur mittelalterlichen Geschichte 5) Köln/Wien 1989, S. 101–119.

¹⁷ Karpf, S. 112.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ So überzeugend Sprandel-Krafft (wie Anm. 16) S. 25f.

hen, welche er nach entsprechendem Ausbau gegen die Anhänger Liudolfs, die fast die ganze Diözese in Besitz genommen hatten, halten konnte. Das hartnäckige Ausharren des Bischofs in der umsichtig befestigten Burg zeitigte schließlich Erfolg. Als die andrängenden Gegner unter Führung Arnulfs, eines Sohnes des genannten Pfalzgrafen, den von Ulrich gehaltenen festen Platz bedrohten, versuchte dieser sie zunächst durch Geldversprechungen zum Abzug zu bewegen. Als die Belagerer darauf nicht eingingen, mußte sich der Augsburger Bischof allein der Übermacht erwehren. Graf Adalbert (von Marchtal) und Ulrichs Bruder Dietbald konnten schließlich durch einen überraschenden Angriff auf das Lager der Feinde den Augsburger Oberhirten befreien. Durch Ulrichs und Bischof Hartperts von Chur (949–ca. 971) Vermittlung sei schließlich, so Gerhard, bei Illertissen (im Frühjahr 954) ein Friedensvertrag zwischen Otto und seinem Sohn Liudolf geschlossen worden.

Diese Darstellung Gerhards²⁰ ist freilich zu sehr zugunsten seines Helden geraten. Wenn auch nicht bezweifelt werden kann, daß Ulrich durch seine Standfestigkeit dem König half, sich in Schwaben zumindest im Bereich zwischen Iller und Lech zu behaupten, so war das pactum von Illertissen kein Friedensschluß, sondern lediglich ein Waffenstillstand, der bis zum Hoftag von Langenzenn (16. Juni 954) dauern sollte.²¹ Endgültig söhnte sich Otto I. erst am 17. Dezember 954 auf dem Hoftag zu Arnstadt mit seinem Sohn Liudolf und seinem Schwiegersohn Konrad aus.²²

Ulrichs Verhalten gegenüber dem König war, wie schon erwähnt, von dem Grundsatz der bedingungslosen, ja fast vasallitischen Treue geprägt. Nach der Heirat Ottos mit Adelheid kam ein weiterer Umstand hinzu, der die Bindung des Augsburger Bischofs an den König und dessen Familie noch verstärkte, derjenige der Verwandtschaft. Die Königin und spätere Kaiserin war nämlich sehr wahrscheinlich eine Nichte Herzog Burchards II. (III.) von Schwaben und somit eine Großnichte von Ulrichs Mutter Dietpirc.²³ Familienbande spielten bei Ulrichs Handeln eine entscheidende Rolle.²⁴ Nur damit ist zu erklären, warum der Augsburger Oberhirte selbst unter schwierigsten Bedingungen unverbrüchlich zum König hielt. Vielleicht wehrten sich die Herzöge von Schwaben und Lothringen stellvertretend für ihre Vasallen und ein Großteil des bayerischen Adels auch gegen eine drohende Dominanz

²⁰ Vgl. MG SS IV (wie Anm. 1) S. 398–401, Z. 11 (c. 10–12) sowie Leben des hl. Ulrich (wie Anm. 1) S. 94–105 und Volkert/Zoepfl, Regesten (wie Anm. 1) Nr. 119–121 (mit Nachträgen S. 330).

²¹ So Volkert/Zoepfl, Regesten, Nr. 121 (mit Nachtrag S. 330).

²² Vgl. dazu neuerdings Michael Gockel, Die Deutschen Königspfalzen, Bd. 2: Thüringen, 1. Lieferung, Göttingen 1984, S. 75.

²³ S. dazu zuletzt Albrecht Graf Finck von Finckenstein, Bischof und Reich. Untersuchungen zum Integrationsprozeß des ottonisch-frühsalischen Reiches (919–1056) (Studien zur Mediävistik 1) Sigmaringen 1989, S. 88 und 283 (Tafel XIV).

²⁴ Vgl. hierzu besonders Fichtenau, Lebensordnungen (wie Anm. 8) S. 254f.

und Überfremdung durch »Nordlichter« aus Sachsen, als deren Hauptexponenten sie Heinrich von Bayern und erst in zweiter Linie den König sahen. Auffällig ist schon hier, daß Gerhard seine Schwierigkeiten damit hatte, Ulrichs aktiven Einsatz in den kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Anhängern des Königssohnes Liudolf möglichst abschwächend darzustellen. »Denn das kirchliche Recht erlaubte dem Kleriker den Gebrauch der Waffen nicht, und ein Lebensbild, das die Normen der Lebensführung eines Bischofs aufzeigen wollte, konnte sich darüber nicht einfach hinwegsetzen, obwohl das Verbot in der Praxis nur unvollständig beachtet wurde.«²⁵

III.

Noch größere Probleme hatte der Verfasser der Ulrichsvita bei der Schilderung von Ulrichs Verhalten während der Lechfeldschlacht (August 955).²⁶ Der Augsburger Bischof verteidigte seine Stadt, die nur von niedrigen Mauern ohne Türme umgeben war, mit großer Umsicht gegen die anstürmenden Ungarn. Er verhinderte einen Ausfall seiner milites und ließ das Tor, welches am meisten gefährdet war, noch stärker sichern. Den bischöflichen Kämpfern gelang es, vor dem Osttor der Stadtmauer einen Anführer der Gegner zu töten. Daraufhin zogen sich diese in ihr Feldlager zurück. Ulrich sei, so berichtete Gerhard, während des Kampfes auf seinem Pferde, angetan mit der Stola, gesessen, ohne durch Schild, Panzer und Helm geschützt gewesen zu sein. Obwohl ihn Wurfspieße und Steine von allen Seiten umschwirren, sei er unversehrt und unverletzt geblieben.²⁷

Der große Augsburger Bistumshistoriker Friedrich Zoepfl (1885–1973) hielt diese Schilderung von Ulrichs Biographen noch für durchwegs historisch.²⁸ Zweifel daran wurden allerdings schon im Jubiläumsband zur 1000jährigen Wiederkehr des Todestages des Bistumspatrons geäußert.²⁹ Mittlerweile ist der historischen Forschung der eindeutige Nachweis gelungen, daß es sich

²⁵ Odilo Engels, *Der Reichsbischof (10. und 11. Jahrhundert)*, in: *Der Bischof in seiner Zeit. Bischofstypus und Bischofsideal im Spiegel der Kölner Kirche*. Festgabe für Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln, hg. von Peter Berglar und Odilo Engels, Köln 1986, S. 53, mit Verweis auf die Arbeiten von Leopold Auer, *Der Kriegsdienst unter den sächsischen Kaisern*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 79 (1971) S. 318–322 und Friedrich Prinz, *Fortissimus abbas. Karolingischer Klerus und Krieg*, in: *Festgabe Kasius Hallinger (Studia Anselmiana 83)* Rom 1982, S. 125–144.

²⁶ Vgl. zu dieser epochalen militärischen Auseinandersetzung Volkert/Zoepfl, *Regesten*, Nr. 124 (mit Nachträgen S. 330) sowie Bruno Scherff, *Studien zum Heer der Ottonen und ersten Salier (919–1056)*, Bonn (phil. Diss.) 1985, S. 50–97.

²⁷ S. MG SS IV (wie Anm. 1) S. 401 (c. 12), vor allem Z. 29–32 sowie *Leben des hl. Ulrich* (wie Anm. 1) S. 104.

²⁸ Zoepfl (wie Anm. 11) S. 66f.

²⁹ Vgl. Weitlauff (wie Anm. 11) S. 38, gestützt auf Friedrich Prinz, *Klerus und Krieg im frühen Mittelalter. Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 2)* Stuttgart 1971, S. 172.

bei der Schilderung des waffenlos siegreichen Bischofs Ulrich um einen Topos handelt, der aus der Vita S. Martini des Sulpicius Severus stammen dürfte.³⁰ Ob Gerhard bekannt war, daß Bischof Michael von Regensburg (940/944–972) nach eigenem Bekunden während der Lechfeldschlacht von den Ungarn ein Ohr abgehauen wurde,³¹ mag dahingestellt sein. Anzunehmen ist jedenfalls, daß Gerhard auch Ulrichs aktive Teilnahme an der Lechfeldschlacht mit Rücksicht auf die anstehende Kanonisation bewußt vernebelt hat.

IV.

Gerhard läßt Ulrich in seinen letzten Lebensjahren auf der Rückkehr von einem Romaufenthalt (April oder Dezember 971)³² die Regelung seiner Nachfolge in Angriff nehmen. In echtem Familiensinn, wenn man nicht von Nepotismus sprechen will,³³ hatte er seinen Neffen Adalbero, den Sohn seiner Schwester Liutgard, zum Nachfolger aufgebaut. Ulrich hatte ihn von einem gelehrten Mönch in den artes liberales unterweisen lassen. Nach Abschluß dieser Ausbildung wurde der junge Mann von seinem bischöflichen Onkel König Otto I. vorgestellt, der ihn wohl in seine Hofkapelle aufnahm. Auf Bitten Ulrichs erhielt der mittlerweile im Hofdienst bewährte Adalbero vom König die Genehmigung, an seiner Stelle das bischöflich-augsburgische Aufgebot auf Kriegszügen zu führen. Außerdem übernahm der Bischofsneffe die ständige Vertretung seines Onkels im königlichen Hofdienst.³⁴ Ulrich hatte durch die erwähnten Initiativen schon frühzeitig besser für seinen Neffen vorgesorgt als vor Jahrzehnten sein Mentor Adalbero für ihn. Der Dienst bei Hofe, insbesondere als Mitglied der Hofkapelle, prädestinierte einen jungen Mann geradezu für einen Bischofsstuhl.³⁵

³⁰ S. neben Prinz, *Klerus und Krieg* (wie vorherige Anm.) S. 172, vor allem Fichtenau, *Lebensordnungen* (wie Anm. 8) S. 281 und Engels (wie Anm. 25) S. 53f. Die entsprechende Stelle bei Sulpice Sévère, *Vie de Saint Martin* c. 4.1, ed. Jacques Fontaine, Bd. 1 (*Sources chrétiennes* 133) Paris 1967, S. 260: At Martinus intrepidus, immo inlato sibi terrore constantior: si hoc inquit, ignaviae adscribitur, non fidei, crastina die ante aciem adstabo et in nomine Domini Iesu, signo crucis, non clipeo protectus aut galea, hostium cuneos penetrabo securus.

³¹ Arnold von S. Emmeram, *De miraculis S. Emmer.*, ed. Georg Waitz, in: *MG SS IV*, S. 554. Diese Begebenheit erwähnten schon Lorenz Weinrich, *Individualität und Tradition in den Quellen zur Lechfeldschlacht*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 27 (1971) S. 311 und Weitlauff (wie Anm. 11) S. 38. Ein zusätzlicher Beleg für den Kampfesmut dieses Bischofs findet sich bei Prinz, *Klerus und Krieg* (wie Anm. 29) S. 143 Anm. 95.

³² Zur Datierung s. Volkert/Zoepfl, *Regesten*, Nr. 147 (mit Zusatz S. 332).

³³ So Finck von Finckenstein, *Ulrich* (wie Anm. 12), S. 264f. Vgl. zur Frage der Nachfolgeregelung Ulrichs auch noch Weitlauff (wie Anm. 11) S. 42ff.; Engels (wie Anm. 25) S. 55; ders., *Der Pontifikatsantritt und seine Zeichen*, in: *Segni e riti nella chiesa altomedievale occidentale* (*Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo* 33) Spoleto 1987, S. 758f.; Wolter (wie Anm. 2) S. 109–111; Münchenbach (wie Anm. 12) S. 60–62 und Schmidt (wie Anm. 1) S. 217f.

³⁴ Vgl. *MG SS IV* (wie Anm. 1) S. 389, Z. 22–36 (c. 3) sowie *Leben des hl. Ulrich* (wie Anm. 1) S. 64f.

Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß Otto I. bei einem Zusammenreffen mit Ulrich und dem ihn begleitenden Neffen Adalbero zu Ravenna (971) bereitwillig auf die Bitten des greisen Augsburger Bischofs einging, zumal auch Kaiserin Adelheid, dessen Verwandte, seine Anliegen unterstützte. Adalbero erhielt auf Wunsch seines Onkels vom Kaiser die gesamte weltliche Leitung des Augsburger Bistums übertragen sowie die Zusicherung, nach dem Tode seines Gönners dessen Nachfolge im bischöflichen Amt verliehen zu bekommen. Ulrich selbst wollte sich künftig allein auf den geistlichen Bereich seines Amtes zurückziehen.

Der ehrgeizige Neffe ließ unmittelbar nach seiner und seines Onkels Rückkehr nach Augsburg sich von der Mannschaft (*milites*) und den Hörigen (*familia*) des Bischofs in dessen Anwesenheit den Treueid schwören. Ulrich selbst habe sich daraufhin, so Gerhard, ein Mönchsgewand angelegt.

Da andere Kleriker sich ebenfalls Hoffnungen auf die Nachfolge des Augsburger Bischofs machten, beging Adalbero einen, wie sich später herausstellen sollte, folgenschweren Fehler. Er trug nun kurzerhand öffentlich den Bischofsstab, um möglichen Mitbewerbern jede Zuversicht auf eine Erlangung des Bistums zu nehmen.³⁶

Auf der Synode von Ingelheim (September 972),³⁷ zu der Ulrich und sein Neffe Adalbero geladen waren, wurde Unmut über das Verhalten Adalberos laut. Erst nachdem er beeidet hatte, nicht gewußt zu haben, daß er mit dem Stab auch das bischöfliche Amt okkupiert hatte, wurde ihm der Weg ins Bischofsamt wieder offengehalten. Ulrichs dringender Bitte, sein Neffe solle zum Bischof geweiht, ihm selbst aber gestattet werden, gemäß der Regel des hl. Benedikt in einem Kloster zu leben, wurde nicht entsprochen. Seine Mitbischöfe wollten ihn allerdings durch eine offene Ablehnung seines Gesuchs durch die Synode nicht vor den Kopf stoßen. Deshalb versuchten sie eine Lösung in einem persönlichen Gespräch mit ihm zu erzielen. Sie sparten dabei freilich nicht mit Kritik an seinen Vorstellungen. Mit deutlichem Hinweis auf die kirchlichen Rechtsvorschriften gaben sie ihm zu verstehen, es sei nicht möglich, daß zu Lebzeiten eines Bischofs ein anderer geweiht werde. Im übrigen solle er seinem eingeschlagenen Weg treu bleiben und sich nicht vorzeitig zurückziehen. Sie teilten ihm auch mit, daß sie nach seinem Tod keinen anderen zum Bischof weihen würden, solange Adalbero noch lebe. Mit Einwilligung der Bischöfe gestattete der Kaiser schließlich Adal-

³⁵ S. Fleckenstein, Hofkapelle (wie Anm. 9) Teil 2: Die Hofkapelle im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche (MG Schriften 16,2) Stuttgart 1966 (passim).

³⁶ Vgl. MG SS IV, S. 407f. (c. 21–22) sowie Leben des hl. Ulrich, S. 127–129. Es ist freilich durchaus möglich, daß es sich bei der von Gerhard immer wieder erwähnten Neigung Ulrichs zur mönchischen Lebensform auch um einen Topos handelt; vgl. Sprandel-Krafft (wie Anm. 16) S. 30ff.

³⁷ S. dazu neben Volkert/Zoepfl, Regesten, Nr. 150 (mit Nachtrag S. 332) besonders die Anm. 33 zitierte Arbeit von Wolter.

bero, den Onkel zu vertreten und unter dessen Aufsicht die Verwaltung des Bistums in allen Bereichen zu übernehmen.

Ulrich hatte letztlich für sein Gesuch, sich ganz vom Bischofsamt zurückziehen zu können, keine Zustimmung erhalten. Adalbero konnte sich auch nur auf Grund einer Mehrheitsentscheidung der Synodalteilnehmer weiterhin auf die Nachfolge seines Onkels Hoffnungen machen. Es ist durchaus möglich, daß Gerhard – er war selbst bei der Synode anwesend – durch den Mund der Bischöfe eigene Kritik an Ulrichs Vorstellungen äußerte. Der vom amtierenden Bischof in Szene gesetzte Kooptationsvorgang widersprach ja dem Wahlrecht der Domkanoniker.³⁸

Der überraschende Tod Adalberos im Frühjahr 973 in Dillingen³⁹ machte Ulrichs Planungen zunichte. Obwohl er sich später enttäuscht über Adalbero äußerte,⁴⁰ gab er offensichtlich die Hoffnung, daß ein Familienmitglied oder ein sonstiger Verwandter sein Nachfolger werden könne, nicht auf. Abt Werinhar von Fulda (968–982), dessen Verwandtschaftsverhältnis zu ihm nicht ganz klar ist, war gegen Ende seines Lebens sein Wunsch kandidat.⁴¹ Nach Ulrichs Tod wurde seinem Wunsche jedoch nicht entsprochen. Herzog Burchard II. (III.) von Schwaben (954–973) gelang es, seinen Verwandten Heinrich (973–982) durchzusetzen.⁴²

V.

Wir haben versucht, die Ergebnisse der neuesten historischen Forschung zu wichtigen Inhalten der Vita S. Oudalrici zu resümieren und dort, wo es die Quellen zuließen, noch etwas stärker zu akzentuieren. Das Standesbewußtsein und die kriegserprobte Königstreue des Augsburger Bistumspatrons sowie seine massive Förderung von Verwandten wurden deutlicher als in den bisherigen Veröffentlichungen herausgearbeitet. Seiner kirchlich schon 993 festgestellten Heiligkeit tut dies keinen Abbruch, da die Kriterien dafür damals offensichtlich andere waren als heute.

³⁸ Darauf hat Schmidt (wie Anm. 1) S. 218 zu Recht verwiesen.

³⁹ Zum Termin von Adalberos Tod vgl. Volkert/Zoepfl, Regesten, Nr. 153 (mit Nachträgen S. 332f.).

⁴⁰ Vgl. MG SS IV, S. 411, Z. 48–412, Z. 1; Leben des hl. Ulrich, S. 142f.

⁴¹ S. Volkert/Zoepfl, Regesten, Nr. 157 (mit Nachträgen S. 333).

⁴² Vgl. Volkert/Zoepfl, Regesten, Nr. 160, 162 (mit Nachträgen S. 335).